

# **Literatur und Medizin**

Ein Lexikon

Herausgegeben von  
Bettina von Jagow und Florian Steger

Vandenhoeck & Ruprecht

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-525-21018-3

© 2005, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen. / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.  
Printed in Germany.

Umschlagabbildung: Der Arzt. Allegorischer Stich von M. Engelbrecht. Deutschland, um 1735  
(Paris, Bibl. des arts décoratifs)

Umschlagkonzept: Groothuis Lohfert Consorten, Hamburg  
Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

## **Inhalt**

<b>Geleitwort</b> .....	<b>1</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>9</b>
<b>Artikel</b> .....	<b>13</b>
<b>Personenregister</b> .....	<b>873</b>
<b>Werkregister</b> .....	<b>913</b>
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren</b> .....	<b>981</b>

**Leib und Seele** Die Wechselwirkung zwischen L. u. S. zählt zu den Grundproblemen der abendländischen Geistesgeschichte. Das sog. Leib-Seele-Problem hat auch →Ärzte immer wieder beschäftigt und den Austausch mit Literaten, Poeten und Philosophen befördert. Die Annahme einer Leib-seelischen Differenz findet sich in fast allen Mythen und Quellen früherer Kulturen und ist älter als der philosophische Diskurs über diese Beziehung. Für viele mono- und polytheistische Religionen steht sie noch heute im Mittelpunkt der kultischen, rituellen und philosophischen Beschäftigung. Das Wort L. (mhd. für *lîp*) in seiner Wortbedeutung für →Leben und das Wort S. (mhd. für *sēle*) sind im deutschen Sprachraum bis ins 8. Jh. belegt. Die Reichhaltigkeit der Ansätze und Positionen im europäischen Kulturkreis lässt sich hier jedoch nur in Umrissen skizzieren. Die 39 Schriften des *Alten Testaments* knüpfen das Verhältnis von L. u. S. an die Frage der göttlichen Schöpfung des Menschen. In der Genesis, die Ergebnis eines langen Überlieferungsprozesses ist (9.-6. Jh. v. Chr.), gilt der menschliche Geist nach dem Bild Gottes geschaffen (*Gen* 1; 2,26-27). Anthropologische Kategorien werden relational zwischen Menschen und Gott eingeführt, während kaum Aussagen über das Wirkverhältnis von L. u. S. gemacht werden. Das individuelle menschliche Wesen kann bereits hier nach seinem irdischen Ableben in seiner Beziehung zu Gott fort-dauern (*Ps* 73,23-28; *Dan* 12,2). Unter dem Eindruck griechischer Philosophie wendet sich die christliche Lehre bei Paulus auch dem inneren Leib-Seele-Verhältnis zu, wobei sich Hinweise auf eine bestimmende Rolle der S. im →Körper finden lassen (*2 Kor* 5,1-2). Ihren rationalen Ursprung haben Vorstellungen von der Existenz der menschlichen S. in einer prinzipiellen Unterscheidung zwischen belebten und unbelebten Körpern. Nach der Auffassung von Aristoteles in *De anima* (dt. *Über die Seele*) ist die S. die Form (gr. *eidos*) des Körpers, die ihm seine Zweck-

bestimmung (gr. *telos*) verleiht. Sie kommt bei allen Lebewesen, von den Pflanzen über die Tiere bis zum Menschen, in unterschiedlicher Beschaffenheit vor. Zwar gilt die S. substanzial vom L. verschieden, doch ist ihre Existenz an die Unversehrtheit des Körpers gebunden. Die Vorstellung von einer unsterblichen S. findet sich in Homers Epen *Ilias* und *Odyssee*. Einem Lufthauch (gr. *pneuma*) gleich kann sie bei Eintritt des →Todes den Körper verlassen, um als Schatten der Verstorbenen in der Unterwelt zu residieren. Im medizinischen Zusammenhang kam es im Mittelalter vornehmlich durch Avicenna (980-1037) und Jean Fernel (1497-1558) zu einer Kanonisierung der Vorstellungen über das Leib-Seele-Verhältnis. Hiernach galten die Tätigkeiten lebendiger Körper ebenfalls als durch eine sie belebende und unterhaltende S. hervorgerufen, ohne dass der Materie erhaltende Eigenschaften zugeschrieben wurden. Darüber hinaus sind jedoch die theologischen Konnotationen für das mittelalterliche Denken entscheidend. Thomas von Aquin (ca. 1225-74) sprach in *De anima* (1269; dt. *Über die Seele*) explizit von einer Vereinigung der S. mit Gott. Ein gemeinsamer Sinn (lat. *sensus communis*) versammle die verschiedenen Sinneseindrücke (→Sinneswahrnehmung), wodurch die menschliche S. die Form der natürlichen Dinge erkennen könne. Durch die Schau des ewigen Gesetzes (lat. *lex aeterna*) erhalte die S. (lat. *anima*) schließlich ein künftiges Leben nach dem Tod. Viele Eigenschaften, die heute mit dem Begriff des Geistes verbunden sind, lassen sich kaum mit antiken und mittelalterlichen Bestimmungen in Einklang bringen. Fähigkeiten wie das Denken, Wollen, Fühlen erhielten erst in der Frühen Neuzeit Eingang in den philosophischen Diskurs. Zu einer neuen Begründung des Leib-Seele-Verhältnisses kam es mit dem von René Descartes (1596-1650) in *Traité de l'homme* (postum, 1664; dt. *Über den Menschen*) entwickelten Maschinenmodell des Organismus. Es war am Bau technischer Geräte orientiert und verstand die Körperfunktionen als eine Mimesis der Natur. Descartes suchte antike und mittelalterliche Vorstellungen durch den strikten Dualismus einer materiellen (lat. *res extensa*) und geistigen Substanz (lat. *res cogitans*) zu ersetzen. Diese Neuschöpfung hat sich zu einem schwierigen Theorieproblem entwickelt, das bis in die heutige Philosophie, Psychologie

und Neurowissenschaft Folgelasten besitzt. Substanzdualistische Paradigmata werden etwa durch Ansgar Beckermann oder Thomas Metzinger in der zeitgenössischen Diskussion in Frage gestellt. Dagegen präferieren analytisch geprägte Ansätze der Neurophilosophie substanzmonistische, epiphänomenale oder eliminativistische Positionen.

Als klassischer Ort der literarischen Thematisierung der Leib-Seele-Beziehung gelten die *Ilias* und *Odyssee* des Homer. In der *Ilias* wird die menschliche Person als Ganzes aus Gedanken (gr. phrenes), Taten, Form und Statur beschrieben (*Ilias* 1, 115), während der Geist (gr. nous) in der *Odyssee* als Essenz des vernünftigen Menschen gilt. Auch bei totaler Veränderung seiner äußeren Physis gewährleistet er die Fortdauer der persönlichen Integrität (*Odyssee* 10, 239–240). In der *Aeneis* knüpft Vergil inhaltlich und formal an Homers Epen an und verdrängt diese rezeptionsgeschichtlich. Besonders beeinflusst von Vergils Werk muss Dante Alighieri (1265–1321) gesehen werden, in dessen Handschrift *Divina Commedia* (1307–21, postum 1472; dt. *Die Göttliche Komödie*) die mittelalterlichen Vorstellungen während einer visionären Wanderung des Dichters durch die drei Reiche des Jenseits thematisiert werden. Dantes Lehre fand nach seinem Tod insbesondere eine Fortführung bei Giovanni Boccaccio (1313–75), der sie in *Il Decamerone* (1349–53, postum 1470; dt. *Das Dekameron*) popularisierte. William Shakespeare (1564–1616) hat mit seinem wiederkehrenden Motiv einer unendlichen Reflexion der subjektiven Innenwelt die geistesgeschichtlichen Umwälzungen der Frühen Neuzeit eingefangen. In *Measure for Measure* (1603; dt. *Maß für Maß*) hält er etwa dem Menschen eine »Spiegelseele« vor, die selbst dem Theater gleicht, und Julien Offray de LaMettrie (1709–51) vollzog mit seinem *L'homme machine* (1747; dt. *Der Mensch als Maschine*) schließlich die Wende von traditionellen Auffassungen. Als Protagonist des Materialismus sah er den Menschen als eine sich selbst steuernde Maschine an. Eine Radikalisierung in ästhetischer Hinsicht erfuhr der leib-seeleliche Dualismus gegen Ende des 18. Jh.: Für Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) glich die S. im *Gesang der Gelster über den Wassern* (1779) dem Wasser und das Schicksal des Menschen beschrieb er mit der Allegorie des Windes, ähnlich wie auch Jean Paul (1763–1825) in *Das Kampaner*

*Thal oder Über die Unsterblichkeit der Seele* (1797). Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844–1900) führt die ästhetische Wende in *Also sprach Zarathustra* (1883–91) schließlich fort, wobei die Auffassung von der S. hier ihren historischen und psychologischen Hintergrund im jeweiligen Menschenleben findet. Um 1900 entsteht ein Schub an philosophisch inspirierter Literatur, die sich wie Stefan George in *Das Jahr der Seele* (1897) der methodischen Analyse psychischer Phänomene öffnet (→Psychopathologie). Paul Valéry greift wissenschaftliche Ansätze auf, die er in *L'âme et la danse* (1921; dt. *Die Seele und der Tanz*) für die Beschreibung geistiger Funktionen nutzbar macht. Oscar Wilde (1854–1900) beschäftigt das Verhältnis von Emotionalität, Gefühl und Rationalität in *The Soul of Man Under Socialism* (1891; dt. *Der Sozialismus und die Seele des Menschen*), in dem er dem Einfluss der Gesellschaft auf das seelische Befinden des Menschen nachspürt. Für besondere Fragestellungen des Leib-Seele-Problems mögen einzelne Sub-Genres der Literatur im 19. und 20. Jh. stehen: Paradigmatisch für eine neue Ästhetik des Wahrnehmungsprozesses kann James Joyces *Ulysses* (1922; dt. *Ulysses*) gesehen werden, in dem die S. als Bewusstseinsstrom (→Bewusstsein) durch das moderne Stadtbild streicht. Im Rückgriff auf Edmund Husserls (1859–1939) Phänomenologie haben sich die französischen Existenzialisten Jean-Paul Sartre (1905–80) in *L'Être et le Néant* (1943; dt. *Das Sein und das Nichts*) und Albert Camus (1913–60) in *Les possédés* (1959; dt. *Die Besessenen*) der Intentionalität des Bewusstseins zugewendet, die bereits Søren Kierkegaard (1813–55) in *Sygdommen til døden* (1849; dt. *Die Krankheit zum Tode*) in einem theologisch inspirierten Kontext beschrieb. Eine Thematisierung des Diskurses über den Freien Willen und des Einflusses leiblicher Bedürfnisse auf das menschliche Seelenleben findet sich in Fjodor M. Dostojewskijs (1821–81) *Zapiski iz podpolja* (1864; dt. *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*) oder Franz Werfels (1890–1945) *Der veruntreute Himmel* (1939). Die psychoanalytisch inspirierte Literatur thematisiert die moderne Fakultätenlehre der S.: Sigmund Freud (1856–1939) hatte in seinen Krankengeschichten, etwa über den kleinen Hans in der *Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben*, die Beziehungen von »Ich«, »Es« und »Über-Ich« beschrieben. Sein Vermächtnis wurde z.B. durch Marcel Proust (1871–1922) in *A la recher-*

*che du temps perdu* (1913-27; dt. *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*) mit Blick auf das Zeiterleben fortgeführt. Robert Musil (1880-1942) nahm in *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930-52) die Freud'sche Spaltung des Seelenlebens (→Psychoanalyse) ebenfalls auf und ließ den Romanheld Ulrich im mystischen Liebeserleben eine Synthese zwischen L., S. und Rationalität suchen. Bezeichnend ist die Aktualität dieser Fragestellung für den Zusammenhang von Kognition und Emotionalität im Diskurs der modernen Hirnforschung (→Gehirn): Ein aktueller psychoanalytischer Zugang findet sich in *Momma and the Meaning of Life. Tales of Psychotherapy* (1999; dt. *Die Reise mit Paula*) von Irvin D. Yalom. Hermann Hesse (1877-1962) hatte »das Reich des Geistes und der Seele« in *Siddharta* (1922) und *Das Glasperlenspiel* (1943) ausgeleuchtet und über die Auseinandersetzung mit der südasiatischen Philosophie den Weg zur esoterischen und phantastischen Beschäftigung mit dem Leib-Seele-Problem geöffnet. Demgegenüber beschreiben die neurologischen Krankengeschichten von Oliver Sacks wie *The Man Who Mistook His Wife for a Hat* (1985; dt. *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*) einen neuen realistischen Ansatz.

John P. Wright, Paul Potter (Hg.): *Psyche and Soma. Physicians and Metaphysicians on the Mind-Body Problem From Antiquity to Enlightenment*, Oxford u. a. 2000

Godehard Brüntrup: *Das Leib-Seele Problem. Eine Einführung*, Stuttgart u. a. 1996

Gerd Jüttemann, Michael Sonntag, Christoph Wulf (Hg.): *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, Weinheim 1991

Peter Bieri (Hg.): *Analytische Philosophie des Geistes*, Königstein/Ts. 1981

Karl Eduard Rothschuh: *Physiologie. Der Wandel ihrer Konzepte, Probleme und Methoden vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Freiburg/Br. 1968